

A night photograph of a town on a lake, with lights reflecting on the water and mountains in the background. The scene is framed by a large white diamond shape.

**BRUNO
VARESE**

**WENN ES
NACHT WIRD
AM LAGO
MAGGIORE**

**EIN FALL
FÜR
MATTEO
BASSO**

KiWi

Bruno Varese

Wenn es Nacht wird am Lago Maggiore

Ein Fall für Matteo Basso

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Über Bruno Varese](#)

[Über dieses Buch](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)







Hinweis für E-Reader-Leserinnen und Leser

Wenn Sie sich die Karte in Farbe und zoombar ansehen möchten, dann geben Sie bitte die folgende Internetadresse im Browser Ihres Computers oder Smartphones ein:

<https://www.kiwi-verlag.de/magazin/extras/die-karten-zu-wenn-es-nacht-wird-am-lago-maggiore>

Hinweis für Leserinnen und Leser auf dem Smartphone/Tablet oder am Computer

Sie möchten sich die Karte zoombar anschauen? Dann tippen bzw. klicken Sie bitte auf die Abbildung. Es öffnet sich ein neues Fenster mit der entsprechenden Website-Ansicht.

Inhaltsverzeichnis

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

Epilog

Inhaltsverzeichnis

Prolog

Ein Schuss durchbrach die laue Sommernacht Locarnos und hallte von den Hausfassaden der Piazza Grande wider. Irritiert blickte Matteo Basso auf die überdimensionierte Leinwand, konnte aber keinen Zusammenhang zwischen dem Gehörten und der Szene herstellen, die sich vor seinen Augen in grellen Farben abspielte. Niemand war in Deckung gegangen. Niemand sank blutüberströmt zusammen. In Großaufnahme war stattdessen ein elegant gekleidetes Paar in einem Restaurant zu sehen.

Die beiden plauderten leise und vertraulich miteinander, im Hintergrund klimperte dezente Klaviermusik und die Glasfront, hinter der sich, wenn auch verschwommen, ein breiter, baumbestandener Boulevard erkennen ließ, war unversehrt. Lächelnd goss ein heraneilender Sommelier der Dame Wein nach, was sie zunächst halbherzig abwehrte, um gleich darauf das gefüllte Glas zum Mund zu führen. Matteo wurde mit einem Mal eiskalt.

Offenbar hatte der Großteil des Filmfestival-Publikums ebenfalls ein paar Sekunden gebraucht, um den eben vernommenen Knall als reale Bedrohung zu empfinden. Ängstlich sprangen die ersten Zuschauer auf, Stühle fielen um. Aufgeregte Rufe und Schreie vermischten sich mit der Tonspur des Films. Verwundert registrierte Matteo, dass diese alarmistische Stimmung nicht jeden der achttausend Besucher erfasst zu haben schien.

Einige der Zuschauer jedenfalls hatten sich kaum bewegt, als eine beruhigende und tiefe Männerstimme erst in italienischer und dann in deutscher Sprache über die Lautsprecher verkündete, dass kein Grund zur Panik bestehe.

Matteo versuchte einen Blick auf das Geschehen vor der Leinwand zu erhaschen, vermochte aber trotz seiner Körpergröße nichts zu erkennen. Flavio hatte sich in seinen Arm verkrallt und stieß entsetzt ein »Karla, Karla!« hervor.

1

»*Tutto è fumo! Tutto è fuoco! L'orrida caligine si fa incendio, poi si spegne più funesta*«, donnerte es. »*Alles Rauch! Alles Feuer! Die schreckliche Finsternis birst in Flammen und erlischt in noch tieferer Nacht!*« Matteo schob den Lautstärkeregler in die Höhe und gab Speck und Schweineschulter in den Fleischwolf, dazu eine großzügig bemessene Menge Knoblauch.

Ein bisschen viel Drama für einen so idyllischen Sonntagmorgen, dachte er und verdrehte die Augen, als er am Blinken auf dem Regal erkannte, dass das Display seines Handys erneut aufleuchtete. Bis zum Ausflug nach Locarno hatte er noch einiges vorzubereiten und er war nicht gewillt, sich von dem wild gewordenen Anrufer, der seit fast zwei Stunden alle paar Minuten bei ihm durchklingelte, aus der Ruhe bringen zu lassen.

Wieder flackerte das Display, während die Ouvertüre von Verdis *Otello* von dem Rumoren des Fleischwolfes übertönt zu werden drohte. Matteo runzelte aber nicht deshalb die Stirn, sondern aufgrund des blechernen Orchesterklangs, der aus den Lautsprechern kam. Vielleicht sollte er diese scheppernde Aufnahme aus der Mailänder Scala, die so antiquiert klang, als säße der Komponist selbst noch im Publikum, endlich gegen eine eintauschen, die das großartige Zusammenspiel der Holz- und Blechbläser, der Streicher und Singstimmen adäquat zu transportieren vermochte. Ein bisschen an Tempo fehlte es ihr für seinen Geschmack ohnehin.

Immer noch blinkte das Handydisplay.

»Madonna mia«, brummte Matteo, »das kann ja heiter werden, der ist ja vollkommen von der Rolle.«

Er griff eines der Messer und hackte den frischen Koriander. Unmittelbar erfüllte der intensive Geruch des Krauts die kleine Küche der Macelleria, die Matteo einige Jahre, nachdem sein Vater gestorben war, neu eröffnet hatte, um das Handwerk fortzusetzen, das sein alter Herr so meisterlich beherrscht hatte.

Seufzend wischte er die Hände an seiner Schürze ab. Er weigerte sich, Kittel und ein Haarnetz zu tragen, wie es die Gesundheitsverordnung eigentlich vorschrieb. Schließlich war er ja auch kein richtiger Fleischer, sondern – ja, was eigentlich? Ein Zweidrittelfleischer, der sich von seiner Freundin, der Kommissarin Nina Zanetti, hatte überreden lassen, außerdem für die Polizia di Stato als psychologischer Berater zur Verfügung zu stehen.

Lange hatte er sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, wieder in den Polizeidienst einzutreten. Denn es hatte damals mehr als gute Gründe für ihn gegeben, den Dienst zu quittieren, Mailand den Rücken zu kehren und in das kleine Städtchen Cannobio am Westufer des Lago Maggiore zurückzukehren, in dem er aufgewachsen war.

Und tatsächlich empfand er seine Entscheidung, die Großstadt hinter sich zu lassen, im Nachhinein als nicht nur richtig, sondern als geradezu glückliche Wendung. Er war zur Ruhe gekommen und wieder heimisch geworden, hatte die Hektik Mailands gegen die beschauliche Provinzialität dieser mit Schönheit überreich gesegneten Landschaft eingetauscht. Und dass er in den vergangenen Jahren in den ein oder anderen Kriminalfall hineingeraten war, war purer Zufall gewesen, wie er Nina ein ums andere Mal erklärt hatte, was sie ihm aber nicht geglaubt hatte. Was konnte er dafür, dass sich ausgerechnet hier, wo man sich dem Paradies so nahe fühlte, menschliche Abgründe aufgetan hatten, Morde unmittelbar vor seinen Augen verübt worden waren? Aus Bürgersinn hatte er geholfen, sie

aufzuklären, nicht aus Leidenschaft. Sogar gestritten hatten sie sich deswegen.

Aber Nina war mindestens so hartnäckig, wie sie hinreißend war. Und so hatte er ihrem Drängen schließlich nachgegeben. Aus pragmatischen Gründen, um den häuslichen Frieden zu wahren, um sie nicht in die Bredouille zu bringen oder ihre Polizeikarriere zu gefährden, weil er sich in Fälle einmischte, in die sich einzumischen ihm als Zivilist nicht zustand, und auch, aber nur ein bisschen, weil er sich geschmeichelt gefühlt hatte, als Nina sich begeistert von seinem Talent und seinem Wissen zeigte und auch ihre Vorgesetzten von seinen Qualitäten überzeugt hatte.

Außerdem war es lästig gewesen, so zu tun, als wäre man in offizieller Mission unterwegs, obwohl man in Wirklichkeit nur ein Metzger auf Abwegen war. Ein schrulliger Hobbyermittler, wenn auch einer mit ausgezeichneter Aufklärungsquote. Nein, es hatte durchaus Vorteile und man nahm seine Dienste ja nur im Bedarfsfall in Anspruch. Er war Teilzeitpolizeipsychologe ohne eigenes Büro, ohne direkte Vorgesetzte, er stand beratend zur Seite, wenn man ihn darum bat.

Noch beharrlicher als Nina schien sein alter Freund Flavio heute zu sein, den er zu Recht als den Daueranrufer verdächtigt hatte. Neun entgangene Anrufe zeigte das Display seines Handys an. Der anstehende Ausflug zum Filmfestival im nahe gelegenen Locarno regte den alten Herren merklich auf.

Im Vorbeigehen drehte Matteo die Verdi-Oper leiser, in der es der heimkehrende Otello mittlerweile trotz des Unwetters mit seinem Schiff an Land geschafft hatte und von den Zyprioten freudig begrüßt wurde.

Er trat auf die Terrasse, die sich direkt an die Küche anschloss und von der aus man einen herrlichen Blick auf den Lago Maggiore hatte. Matteo war jeden Morgen aufs Neue überwältigt von dessen satter blauer Oberfläche, die von grünen, dicht bewachsenen Bergketten gesäumt war.

Und am fantastischsten war der Anblick in den Sommermonaten, wenn das Blau des Sees mit dem des Himmels konkurrierte und die Blütenpracht am Ufer regelrecht explodierte.

Konnte es ein größeres Geschenk geben, als hier zu leben? Auch wenn es ein bescheidenes Leben war? Sogar eine eigene kleine Bucht gehörte zu dem Laden, den seine Eltern ihm vererbt hatten und in dessen Hinterzimmer er es sich häuslich eingerichtet hatte. Seit der Anbau fertig war, konnte Matteo sich über mangelnden Platz wirklich nicht mehr beklagen.

Das Telefon klingelte erneut. Offenbar legte Flavio auf, sobald die Mailbox ansprang, und drückte dann die Wahlwiederholung. Wie aufregend die Liebe sein konnte, vor allem, wenn sie unerfüllt blieb!

»Pronto?! Was ist denn jetzt schon wieder, Flavio? Haben wir etwa *noch* etwas vergessen? Oder hast du es dir doch anders überlegt? Hast du keine Lust mehr, nach Locarno zu fahren?«

Matteo gab sich alle Mühe, seiner Stimme einen strengen Beiklang zu geben. In Wirklichkeit rührte es ihn, wie aufgewühlt sein Freund war. Flavio, ein Mann von Mitte siebzig, war seit Tagen aufgekratztter als jeder Teenager. Und der Grund dafür war ein unverhofftes Wiedersehen mit einer früheren Liebe.

Eine Liebe, die, so viel hatte Matteo aus den Andeutungen des Alten heraushören können, ein unglückliches Ende genommen oder erst gar nicht recht begonnen hatte. Jedenfalls schien diese Begegnung vor fünfzig Jahren so bedeutend gewesen zu sein, dass die Erinnerungen daran noch immer Gefühle in Flavio wachriefen, von denen Matteo nicht gedacht hätte, dass er zu ihnen fähig wäre. Die damalige Angebotete war heute eine sehr bekannte Schauspielerin, die an der Seite von Stars wie Claudia Cardinale, Isabella Rossellini, Franco Nero oder Roberto Benigni gestanden hatte. Selbst Matteo, der selten ins Kino ging und sich

Schauspielernamen grundsätzlich nicht merken konnte, erinnerte sich, schon mal einen Film mit ihr gesehen zu haben.

»Scusi, Matteo, scusi«, von Flavio gewöhnlich sonorer Stimme war nur ein heiseres Krächzen geblieben. »Meinst du, es wäre nicht doch vernünftiger, wenn wir ein wenig früher starten?! Es kann doch immer mal etwas passieren. Ein Stau. Ein Motorschaden. Ich will dich nicht nerven«, im Hintergrund vernahm Matteo kreischendes Gelächter, »wirklich nicht«, Flavio klang regelrecht erschöpft, »aber meinst du nicht, es wäre besser? Nur ein Stündchen.«

Matteo klemmte sich eine Futura zwischen die Lippen und ließ das Zippo aufschnappen.

»Nur damit wir sie nicht verpassen.«

Ein leichter Wind ging über den Lago, sodass sich feine Rillen auf der Wasseroberfläche bildeten. Matteo ließ den Rauch der Zigarette in die Lungen gleiten. Auf der anderen Seite des Telefons intonierte ein dissonanter, zweistimmiger Altherrenchor dermaßen schief *O sole mio*, dass es in den Ohren schmerzte. Vernünftig wäre es gewesen, Flavio zu erläutern, dass es vollkommen ausreichte, am späten Nachmittag in Richtung Locarno aufzubrechen, aber für rationale Erklärungen war er nicht mehr empfänglich.

»Flavio, bis Locarno sind es weniger als zwanzig Kilometer«, versuchte es Matteo dennoch. »Selbst wenn wir zu Fuß gehen würden, hätten wir noch reichlich Zeit, bis die Vorführung beginnt. Aber sei's drum. Wir werden die Stunden bis zum Eröffnungsfilm des Festivals schon rumkriegen. Also, du Nervensäge, du hast gewonnen. Ich komme um zwölf Uhr. Und um ehrlich zu sein, ich kann es kaum erwarten, in die alte Diva zu steigen und dich damit abzuholen. Ich kann mich nicht erinnern, dass das Auto je besser am Gas hing. Wie habt ihr das nur angestellt?«

Matteo fuhr ein Lancia Gamma Coupé mit einem 2,5-Liter-Boxermotor. Einen elegant gezeichneten Gran Turismo aus dem Jahr 1982 von *geradezu*

magischer Zeitlosigkeit, wie es der Redakteur einer Oldtimerzeitschrift, die Matteo sich am Kiosk gekauft hatte, nachdem er das Auto auf dem Cover entdeckt hatte, in seinem Artikel ausgedrückt hatte. Aber die Technik war durchaus anfällig, und so hatte Flavio, der mit Luigi und Beppo eine auf die Restauration und Reparatur von Oldtimern spezialisierte Werkstatt in Cannobio unterhielt, in den zurückliegenden Tagen viel Zeit in die Inspektion des Fahrzeugs investiert. Nur damit auch ja nichts schiefging auf den wenigen Kilometern in die benachbarte Schweiz.

Er hatte zudem darauf bestanden, für sich und Matteo Zimmer in einem Hotel in Locarno zu reservieren. Es lag unweit der Piazza Grande, auf der die Freiluftpremiere von *Morto non vi serve a niente* stattfinden sollte. Die Karten dafür hatte Matteo Wochen zuvor besorgt und seitdem im Handschuhfach des Wagens deponiert, damit er sie ja nicht vergaß. Ob sie Karlotta Tramboni bereits vor Filmbeginn zu Gesicht bekommen würden, war ungewiss. Der Film war für 21:30 Uhr angesetzt und bis dahin galt es, Flavio bei Laune zu halten.

»*Ma un altro sole più bello non c'è. Il sole mio, sta in fronte a te! – Es gibt keine Sonne, die schöner ist als du. Oh, meine Sonne!*«, schmetterten Flavios gnadenlose Werkstatt-Gefährten, und Matteo vermutete, dass dem Alten nicht nur die Aufregung vor dem möglichen Wiedersehen mit Karlotta zu schaffen machte, sondern dass ihn auch die Foppereien seiner beiden Kumpanen Luigi und Beppo heute tatsächlich quälten. Auch wenn diese liebevoll-bösartigen Sticheleien die gängige Form ihrer gegenseitigen Liebesbekundungen war.

Warum Flavio sich ihnen heute aussetzte und nicht in seiner Wohnung in der Via Roma darauf wartete, dass Matteo ihn abholte, war vermutlich damit zu erklären, dass die ironischen Zuwendungen seiner Freunde immer noch besser auszuhalten waren als das alleinige Warten. Der Lebensmittelpunkt der drei Alten war nun einmal ihre Werkstatt, deren Tor stets geöffnet war, was den Vorteil hatte, dass immer genügend

Bekannte vorbeikamen, die sie in ein Gespräch verwickeln konnten, wenn sie der gegenseitigen Beschimpfungen müde waren.

Matteo warf einen sehnsüchtigen Blick auf den Lago, in dem er sich noch hatte erfrischen wollen. »Ich muss noch rasch die Salsiccia fertig machen, nicht dass deine beiden hochgedrehten Kesselflicker mir morgen die Kunden verprellen.«

»Das haben wir gehört, du vertrocknete Mohrrübe«, krächte Beppo empört.

Matteo fragte sich, ob die drei Alten immer nur mit aktiviertem Lautsprecher telefonierten.

»Und wir verwehren uns dagegen, du sechsfach gehörntes Flusspferd, dass wir als hochspezialisierte Spezialisten von dir zu Handlangern degradiert werden, während sich der Kollege Flavio in erotischen Abenteuern verlustiert«, ereiferte sich nun Luigi.

Matteo sog vernehmlich an der Futura und entließ den Rauch in kleinen Wölkchen durch die Lippen.

»Männer, ihr wisst, dass ihr von mir aufs Allerhöchste geschätzt werdet. Ich bin euch – der See und der Himmel sind meine Zeugen – irrsinnig dankbar, dass ihr mich morgen Vormittag in der Macelleria vertreten werdet. Ihr wisst, wie sehr mir der Laden am Herzen liegt und dass ich ihn keinem Menschen auf der Welt anvertrauen würde, abgesehen von euch. Und natürlich weiß ich, dass ihr selbst auch ganz köstliche Würste zu produzieren versteht.«

Das alles war noch nicht einmal gelogen, vor allem die Qualität der Fenchelwürste, die die Alten fabrizierten, konnte Matteo nur neidlos anerkennen. Und weil er aus dem zufriedenen Gemurmel, das von der anderen Seite des Telefons zu ihm herüberdrang, schließen konnte, dass er das Ziel seiner Rede erreicht hatte, fügte er hinzu:

»Und tut mir bitte den Gefallen, behandelt den guten Flavio ein wenig nachsichtiger. Ihr wisst doch, dass das heute ein ganz besonderer Tag für

ihn ist.«

Und bevor aus dem Gemurmel wieder ein hysterisches, von hanebüchenen Verwünschungen durchzogenes Gezeter werden konnte, versetzte Matteo rasch: »Ich bin um Punkt zwölf da. Ciao«, und legte auf.

Die Temperaturen ließen bereits jetzt, obgleich es erst halb zehn Uhr war, erahnen, was für ein heißer Tag es werden würde. Kurz entschlossen hangelte Matteo sich die Uferböschung hinab und entledigte sich seiner Kleidung. Die fünf Minuten sind jetzt auch egal, dachte er, während er ins Wasser watete, das angenehm kühl seine Beine umspielte. Als er die Stelle erreichte, wo der Lago abrupt tiefer wurde, tauchte er unter, schwamm einige Züge und genoss die klare Kälte, die ihn einhüllte. Das Wasser war gleichzeitig frisch und sanft, geradezu samtig. Eine Kombination, die nur hier und bei wenigen anderen großen Bergseen zu finden war. Der Lago Maggiore war fast siebenzig Kilometer lang und an der tiefsten Stelle dreihundertsiebenzig Meter tief.

Prustend tauchte er wieder auf, ließ sich eine Weile auf dem Rücken treiben, kraulte aber schließlich mit leichtem Bedauern wieder an Land. Zu lange wollte er Flavios Geduld nicht strapazieren, denn dessen Nerven lagen offenkundig blank.

Rasch schlüpfte er in seine Sachen. Trocknen würde er bei den Temperaturen von selbst. Er kletterte das Ufer hinauf, um sich wieder der Salsiccia-Masse zuzuwenden, die in der Küche darauf wartete, gründlich durchgeknetet zu werden. Es fehlte nur noch die Mischung aus Pfeffer, Salz, Nelken, Paprika und Chili, die er bereits gemörsert hatte und die er ihr nun begeben würde.

Er hatte die Klinke der Küchentür schon in der Hand, als er sich noch einmal umdrehte und die paar Schritte zu der mächtigen Platane zurückging, in deren Schatten es sich selbst bei größter Hitze gut aushalten ließ.

»Gustavo, mein Bester, willst du heute gar nicht aufwachen?« Matteo kniete sich zu dem riesigen schwarzen Hund, der am Fuße des Baumes döstete, und kraulte ihn sanft hinter den Ohren. Als Antwort erhielt er ein verschlafenes Grunzen. Matteos Herz zog sich zusammen, das Tier hatte abgebaut über den Winter. Der vorherige Besitzer Gustavos hatte sich geweigert, Auskunft darüber zu geben, aber Matteo war überzeugt, dass es sich bei dem Hund um das Ergebnis eines nicht ganz legalen Experiments aus einem Labor handelte. Die skurrilen Proportionen des Tieres, der riesige Kopf, die winzigen Ohren und die Tatzen, die aussahen, als hätte es sich überdimensionierte Hausschuhe übergestülpt, ließen kaum Zweifel daran.

Noch im vergangenen Sommer war Gustavo, der vor ein paar Jahren auf kuriosen Wegen zu ihm gekommen war, voller Energie gewesen. Aber nun machte es den Anschein, als wäre aller Lebenswille aus ihm entwichen.

»Großer, ich fahre gleich los. Willst du zu Beppo und Luigi, hm?«, lockte Matteo. Nur eines der winzigen Ohren zuckte. Matteo tätschelte seinen Gefährten und holte erneut das Handy hervor, während er sich erhob.

Nina war sofort am Apparat.

»Ich habe mich gar nicht getraut, dich anzurufen, weil ich davon ausgegangen bin, dass du den ganzen Morgen von Flavio auf Trab gehalten wirst.«

»Bist du Hellseherin?«

»Nö, Realistin.« Nina lachte ihr glockenhelles Lachen, das Matteo so sehr liebte. »Und, hat er dich dazu überredet, noch drei Stunden eher aufzubrechen?«

»So ungefähr. Sag mal, kannst du mir bitte einen Gefallen tun? Ich wollte Gustavo eigentlich in der Werkstatt abgeben. Aber ich glaube, er ist nicht dazu zu bewegen.«

»Vielleicht solltest du doch mal mit ihm zum Tierarzt gehen«, sagte Nina zaghafte.

Matteo murrte unwillig.

»Jaja, ich weiß schon, Matteo. Du meinst, an dem armen Gustavo ist schon genug herumgedoktert und -gepfuscht worden. Du hast ja recht. Ich komme nachher vorbei und stelle ihm etwas zum Fressen hin. Und vielleicht schaffe ich es sogar, ihn dazu zu überreden, ein paar Schritte mit mir zu gehen. Darum wolltest du mich doch bitten, oder?«

»Du bist ein Schatz, ich danke dir.«

»Di niente. Kümmere du dich um unseren liebeskranken Vogel. Ich halte den alten Gustavo bei Laune.«

Matteo grinste.

»Ich hoffe, es wird für Flavio keine allzu heftige Enttäuschung. Wer weiß, ob wir überhaupt an die Dame herankommen. Und wie sie dann reagiert. Solche Menschen werden ja ständig von Fans belagert.«

»Aber wenn ich das richtig verstanden habe«, entgegnete Nina, »kennen Flavio und sie sich doch sehr gut von früher. Ich glaube, zwischen den beiden ist mehr gewesen, als Flavio bisher preisgegeben hat. Du wirst dich vermutlich noch wundern. Und ich gäbe wirklich einiges dafür, bei eurem Ausflug Mäuschen spielen zu dürfen.«

»Kann schon sein«, stimmte Matteo zu. »Aber es ist auch möglich, dass ihre Erinnerungen ein wenig löchriger und weniger leidenschaftlich sind als Flavios.«

»So oder so, Matteo, ich wünsche euch eine schöne Zeit. Und ich warne dich. Verlieb dich nicht in eine von diesen Roter-Teppich-Schönheiten«, lachte Nina.

»Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.«

»Ciao, Matteo. Fahr vorsichtig.«

Keine drei Stunden später hatten Matteo und Flavio den Wagen geparkt, die Zimmerschlüssel in Empfang genommen und saßen nun in einem kleinen, unverschämt überteuerten Ristorante auf der Piazza Grande in

Locarno. Am Kopfende des Platzes war eine riesige Leinwand aufgebaut, davor war ein Meer aus gelb-schwarzen Stühlen zu erkennen, die sich farblich an dem Wappentier des Festivals, einem Leoparden, orientierten.

Dass bis zu achttausend Personen in dieser Freiluftarena Platz fanden, verblüffte Matteo und er spürte tatsächlich so etwas wie Vorfreude auf den abendlichen Film, der vor so schöner Kulisse und, das hatte er mehrfach nachgeschaut, bei besten Wetterbedingungen gezeigt werden würde. Heute würde, das versprochen die Vorhersagen, keines der im Sommer so häufigen und mit Sturzregen einhergehenden Gewitter über den See hereinbrechen.

Flavio hatte während der kurzen Fahrt, die vollends stau- und störungsfrei abgelaufen war, wie gebannt aus dem Fenster gestarrt und kein Wort gesagt. Auch das Essen war weitgehend schweigend verlaufen, der alte Mann hatte mit weit aufgerissenen Augen in einer Mischung aus Angst und Ehrfurcht die Fassaden der umliegenden Häuser betrachtet, scheinbar ohne irgendetwas wahrzunehmen. Im Gegensatz zu Matteo, der sehr entspannt auf seinem Stuhl saß und den Blick schweifen ließ.

Der Platz war das Herzstück der Altstadt, die ihn flankierenden gelb, blau, rot und orange getünchten und mit Laubengängen im lombardischen Stil versehenen Häuser beherbergten zahlreiche Restaurants und Geschäfte und waren fast zu schön, um wahr zu sein.

Die Seepromenade lag nur wenige Schritte entfernt. Von dort stammten die Abertausend Flusskiesel, mit denen die Piazza Grande seit dem frühen 19. Jahrhundert gepflastert war. Was für hochhackige Festivalpremierenschuhe beziehungsweise deren Trägerinnen eine nicht zu unterschätzende Herausforderung darstellte, wie Matteo angesichts einiger an ihm vorbeidefilierender Damen amüsiert feststellte. Das Schweigen des alten Mannes neben ihm war keineswegs unangenehm. Es gab Matteo die Möglichkeit, die Atmosphäre des Platzes in sich aufzunehmen.

Alles wirkte festlich, wenngleich Matteo die Eleganz ein wenig bieder anmutete. Die Menschen waren gut, aber keineswegs glamourös gekleidet. Es gab einige unter ihnen, die wichtiger als andere zu sein schienen und dies auch zeigten, aber auch diese zur Schau gestellte Eitelkeit war nicht wirklich störend. Matteo empfand sie sogar als angemessen, schließlich war das der Schauplatz eines internationalen und sehr traditionsreichen Filmfestivals und nicht das Jahrestreffen irgendwelcher reicher, aber unkultivierter Unternehmer oder Lobbyisten.

Und über die gecken Selbstdarsteller, die sich hier ebenfalls tummelten, konnte er schmunzeln, er musste ja nicht mit ihnen in Kontakt treten. Er wollte Flavio gerade auf einen dünnen hochgewachsenen Mann im Nadelstreifenanzug hinweisen, der einen Salvador-Dalí-Schnurrbart trug und einen Windhund an der Leine führte, als er feststellte, dass der Alte am ganzen Körper zitterte.

Derart aufgelöst hatte er Flavio noch nie erlebt. Und auch nicht annähernd so schweigsam. Üblicherweise war der Alte alles andere als gebrechlich. Auch wenn er sich seine zwei, manchmal drei Gläser Wein am Abend nicht nehmen ließ und ein gutes Essen niemals verschmähen würde: Flavio hielt seinen Körper mit eiserner Disziplin in Schuss, indem er allmorgendlich ein Gymnastikprogramm absolvierte. Das wusste Matteo, weil Beppo und Luigi es sich nicht verkneifen konnten, regelmäßig über die Leibesertüchtigungen ihres Kompagnons zu spotten, die, so wurde vor allem Luigi nicht müde zu behaupten, der konservativen Gesinnung Flavios geschuldet waren.

»Soldatisch«, krächte Luigi, der während der Studentenrevolten in Paris gelebt hatte und beim Reparieren der Oldtimer mit Hingabe linke Arbeiterlieder summete, dann stets. Dabei hatte Flavio in politischer Hinsicht in den zurückliegenden Monaten eine Läuterung erfahren. Er, der unter Berlusconi zum Anhänger der Lega Nord geworden war, verabscheute den plumpen, populistischen Nationalismus, dem Matteo

Salvini seinen Erfolg verdankte. Auch die Fünf-Sterne-Bewegung von Beppo Grillo hatte unter Luigi Di Maio nach Flavio seinen Glanz verloren. Im Grunde fehlte ihm derzeit eine politische Heimat und er beneidete heimlich Beppo, den Dritten im Bunde, der von jeher wenig von Politik hielt. Er fand sein seelisches und moralisches Gleichgewicht im katholischen Glauben.

»Willst du mir nicht erzählen, wie du Karlotta kennengelernt hast?«, fragte Matteo den Alten, in der Hoffnung, dass dieser sich ein wenig entspannte.

Ein versonnenes Lächeln glitt über Flavio's Gesicht.

»Bei der Aufnahmeprüfung. Bei Strehler. Sie war so, so, so ...«, seine Augen, auch wenn das kaum möglich schien, leuchteten noch ein wenig heller, »engelsgleich. Ich war dagegen ein grobschlächtiger Knochen.«

»Was war das für eine Aufnahmeprüfung?«

»Strehler«, wiederholte Flavio selig.

Matteo verstand rein gar nichts.

»Könntest du das etwas genauer erklären?«

Flavio strich sich über das mit Pomade akkurat nach hinten gekämmte Haar.

»Giorgio Strehler, das wird dir vielleicht nichts sagen, das waren andere Zeiten, das war eine Ära, in der die Kultur noch etwas bedeutete, das war ...«

»Moment, Moment«, unterbrach Matteo ihn. »Natürlich weiß ich, wer Giorgio Strehler gewesen ist. Einer der wichtigsten Theatermacher Italiens. Wie du weißt, habe ich lange in Mailand gelebt, dort gibt es noch heute das Piccolo Teatro, und das hat Strehler gegründet. Aber was ich nicht verstehe: Was hast du mit Theater am Hut? Das ist mir vollkommen neu.«

Flavio grinste verschmitzt und sah glücklicherweise nicht mehr ganz so angeschlagen aus.

»Jeder war mal jung.«

»Geht es etwas genauer?« Matteo legte die Futura zur Seite, die seit geraumer Zeit in seinem Mundwinkel klemmte und die er vergessen hatte anzuzünden. Nina würde sich freuen, sie ermahnte ihn in letzter Zeit regelmäßig, seinen Zigarettenkonsum einzuschränken.

Der alte Mann schlug kokett die Augen nieder.

»Nun, damals, ungefähr zu der Zeit, als Luigi sich mit dem französischen Lumpenproletariat verlustiert hat, habe ich mich der schönen Kunst verschreiben wollen. Und als ich eines Tages davon las, dass Giorgio Strehler Darsteller für eine seiner Inszenierungen suchte, bin ich sofort hingefahren, um mich zu bewerben.«

»Du bist extra nach Mailand gefahren?«

»Dio mio«, theatralisch schüttelte Flavio den Kopf und hob die Hände gen Himmel. Für einige Augenblicke schien er wieder ganz der Alte zu sein. »Du pochiertes Erbsenhirn, meinst du, ich habe die vergangenen fünfundsechzig Jahre in Cannobio gesessen, an Autos geschraubt und abends RAI 1 eingeschaltet?«

Ertappt. Wenn Matteo ehrlich war, dann hatte er genau das tatsächlich geglaubt. Eigentlich hatte er sich nie Gedanken über Flavios Vergangenheit gemacht. Luigi schwelgte oft in Erinnerungen, während Flavio und Beppo beharrlich schwiegen. Vielleicht hatte Matteo daraus geschlossen, dass sich in dem Leben der beiden wenig Spektakuläres zugetragen hatte und dass sie stets in dem gemütlichen Örtchen am Westufer des Lago Maggiore gewohnt hatten. Nachgefragt hatte er nicht, schließlich sprach er selbst auch nicht so gern über seine Vergangenheit.

»Nun erzähl schon«, knurrte Matteo, in der leisen Hoffnung, durch eine gewisse Bärbeißigkeit die Peinlichkeit überspielen zu können, von Flavio durchschaut worden zu sein. »Du hast sicherlich noch«, er schirmte seine Courage mit einer Hand ab, damit die Zeiger im spiegelnden Sonnenlicht zu erkennen waren, »fünf Stunden Zeit, bis der ganze Trubel hier losgeht.«